

Kernthemen der Liberalen Senioren 2013 sind:

Wohnkonzepte, die das selbstbestimmte Wohnen im Alter unterstützen und die sicherstellen, dass ein Leben in den eigenen vier Wänden so lange es geht möglich ist.

Eine **kommunale Infrastruktur** in Städten und Gemeinden, die Mobilität im öffentlichen Raum durch Barrierefreiheit ermöglichen macht (was nicht nur Senioren sondern auch Müttern mit Kleinkindern hilft) und **bezahlbare Energiekosten**.

Wichtige Forderungen sind dabei:

- Eine **qualifizierte Wohnberatung** auf kommunaler Ebene einrichten, mit dem Ziel, den Verbleib in den eigenen vier Wänden solange es geht sicher zu stellen
- Eine Beratung zu allen zur Verfügung stehenden **technischen Assistenzsystemen**.
- umfassende Konzepte zur Barrierefreiheit im öffentlichen Bereich, um die Mobilität so lange wie möglich zu erhalten
- eine qualifizierte **Beratung zu den Energiekosten im Haus- und Wohnbereich**

Wohnkonzepte, Infrastruktur, Energiekosten

Selbstbestimmtes Wohnen – nichts fürs Alter? Oder: „Ist eigener Herd Goldes wert“

Ein sowohl zeitlich begrenztes Thema als auch eine unendliche Geschichte. Zum einen, weil wir selbst endlich sind. Zum anderen, weil es die ideale Wohnung nicht gibt. Preis, Größe, Lage, Standard, erfüllen nie alle Wünsche.

Solange es vier Himmelsrichtungen gibt, bleibt die Sorge vor dem nächsten Umzug. Lange Zeit hat sich niemand Gedanken gemacht über den wirtschaftlichen Verlust durch Staus auf den Straßen.

Das „Wohnen“ erfordert Aufwand. Ist der Aufwand für das Wohnen

bekannt? Von der Suche, über den Bau, die Renovierungen und die trotzdem erforderlichen Abstriche bei Wertverlusten, Einschränkungen und Auseinandersetzungen und wiederkehrenden Umzügen? Nicht verwunderlich, dass die „Immobilie“ im Alter aus heutiger Sicht nicht mehr – wie früher selbstverständlich – ein sanftes Ruhekissen ist.

Welche Alternativen? Haus, Hotel, oder „das Heim“

Liegt es an den Behörden, den Planern, der Organisation, dem Namen oder am Geruch, dass das Letztere so gefürchtet wird. Wohl eher am Verlust der Individualität. Daran, dass die Selbstbestimmung mit dem herannahenden

Ende mehr und mehr verlorengeht.

Ein weiterer Hinderungsgrund ist die Immobilie selbst. Ein Gebäude kann sich nicht nach der Augenblickssituation so verändern, dass aus Familienwohnungen Appartements und aus diesen Pflegestationen werden. Die Immobilienwirtschaft hat das Problem, dass sie der gesellschaftlichen Entwicklung immer einen Schritt hinterhergeht. Visionen hin oder her, ein Haus gibt es nicht just in time und die Wohnung nicht zum Einpacken. Zahlreiche Überlegungen, vom Haus im Haus oder die Kinder unter das Dach und Opa in den Keller (pardon Gartengeschoss) wurden vom Zeitenwandel überholt. Ebenso Trabantenstädte und der Grossist auf der grünen Wiese.

Überlegungen zur Infrastruktur

Die Wunschliste ist lang: Und ganz oben stehen,

- Sicherheit,
- Kommunikation
- und Mobilität.

Und das ist nicht nur ein Bedarf für Senioren, sondern gleichermaßen auch für die gesamte Bevölkerung. Jede Investition lohnt sich über die Generationen hinweg für die öffentliche Hand.

- Einkaufsmöglichkeiten gehören dazu;
- ausreichende Wegeaus-

stattung und –beleuchtung;

- Gastronomie;
 - Vereine und eine
 - Verwaltung vor Ort, die auch für die Bürger da ist.
 - Auch eine Fußstreife der Polizei ist gern gesehen.
- Zentral angelegte und gepflegte Grünflächen werden als Treff zur Kommunikation gerne angenommen.

Genauso wie das Kaffeehaus mit Internet, Ausstellung und Bücherei. Und sichtbare Hinweistaf-

eln erleichtern das Zurechtfinden.

Der Bus oder das „Busle“ sollte da sein, wenn er gebraucht wird. Der ÖPNV kann ruhig in die „Ferne“ schweifen. Aber so wie Haltestellen abgebaut werden, so muss dazwischen eine Anbindung mit Kleinbussen liegen.

Sonst kann man die Zeiterparnis, die auf „langen“ Strecken üblicherweise anfällt, glatt am Wartehäuschen für die Kurzstrecke „in den Wind schreiben“!

**Jeder will alt werden,
aber keiner sein**

und

**jeder will wohnen,
aber keiner in' s Heim.**

G. Hammer

Die Problematik des Älter-Werdens

Jeder will alt werden, aber keiner sein und jeder will wohnen, aber keiner in' s Heim.

Wie die Gesellschaft mit dem Alter umgeht, so ihr kultureller Status? Damit ist nicht zwingend ein hoher wirtschaftlicher Standard vorausgesetzt. Größte Aufmerksamkeit verdienen deshalb die Ziele der Baugenossenschaften und der caritativen Einrichtungen.

Zum einen durch die Förderung von Objekten, die ein Zusammenwohnen der Generationen möglich machen. Durch eine marktgerechte Quartiers-

gestaltung und durch ein Quartiersmanagement, das allen Bewohnern bei Bedarf einen Leitfaden bietet, um Alltagsfragen auf kurzem Wege vor Ort zu lösen.

Den zweiten wichtigen Schritt gehen die caritativen Organisationen mit dem Ziel, dass der ältere Mensch mit seinen Einschränkungen und Behinderungen in seinem Wohnumfeld bleiben kann.

Das kann gelingen, wenn die Bewohner im Quartier das Gemeinschaftsleben wieder als kulturelles Gut pflegen.

Barrieren in der Wohnung lassen sich nachträglich nach den Erfordernissen abbauen. Der Einsatz neuer Technologien zur Bedarfssteuerung (das intelligente Haus), praktische Hilfsmittel, Mobile Dienste, das Quartiersmanagement und ein funktionales Wohnumfeld sichern das Generationenwohnen.

Auch im bestehenden Mehrfamilienhaus und unabhängig vom demographischen Wandel.

Barrierefreiheit – Barrierefreie Wohnung – Technologie-Nutzung

Barrierefreiheit rückt den Menschen ins Zentrum und unterliegt einem ständigen Entwicklungsprozess.

Barrierefreiheit heißt aber nicht nur Abwesenheit von physischen Barrieren – in der Wohnung, im Haus und im öffentlichen Raum, sondern auch die Abwesenheit von Barrieren im Kopf. Gerade Menschen mit Beeinträchtigungen kultivieren Denkbarrieren, die zu Blockaden werden. Technologie hilft Barrieren abbauen, aber Technologie schafft auch neue Barrieren. Die Informationsgesellschaft hat sich in den letzten Jahren weltweit immer mehr etabliert. So sind



E-Mail und Internet sowohl in der Geschäftswelt wie auch bei Privat Anwendern unentbehrlich geworden. Barrierefreiheit bedeutet auch die „entspannte“ Nutzung von Assistenzsystemen, wie Notrufeinrichtungen und Bewegungsmelder - um die am meisten verbreiteten

zu nennen. Das Ziel, so lange wie irgend möglich in den eigenen vier Wänden zu bleiben, lässt sich aber nur durch eine konsequente Nutzung der modernsten Technologie erreichen. Diese soll uns dienen und uns nicht beherrschen.



Christian Brokate, Vorstandsmitglied der BGE stellt das Geschäftsmodell vor.

„Genossenschaftliches Wohnen bedeutet lebenslanges Wohnrecht: Sicher wie ein Eigentümer, und dennoch flexibel wie ein Mieter.“

Ch. Brokate



Die BGE Esslingen feierte 2012 ihr 125-jähriges Bestehen

„Das Generationenhaus“ Esslingen-Zollberg

Wir besichtigen die „Mehr-Generationen“-Wohnanlage Neuffenstr. 63 in Esslingen. Die Baugenossenschaft Esslingen blickt auf ein über 120-jähriges Bestehen zurück. Modell für das „genossenschaftliche Bauen“ waren die Überlegungen der Ur-Liberalen Raiffeisen und Schulze-Delitzsch im 19. Jahrhundert. In dieser Tradition sind in Esslingen über 3.000 Wohnungen entstanden und 7.500 Mitglieder tragen heute die Genossenschaft BGE. Die Geschäftseinlagen der Mitglieder und zusätzlich die Spareinlagen tragen dazu bei, dass die BGE als verlässlicher Partner ihre Mitglieder mit einem modernen, zeitgemäßen Wohnungsangebot versorgen kann.

Das Modell

„MehrGenerationenWohnen“ Die Wohnanlage mit 41 barrierearmen 2- bis 4-Zimmer-Wohnungen, verteilt auf vier Gebäude, fügt sich harmonisch ein in das Wohngebiet ES-Zollberg. Von der Straße aus beeindruckt die ruhige Bauform und auf der Balkonseite die beherrschende Aussicht auf Esslingen und das Umland. Die Bewohnerschaft setzt sich zusammen aus 40% Familien mit Kindern, 30% Paaren und 30% Singles und Älteren. Um diese Mischung zu erreichen, finden mit Wohninteressenten Auswahlgespräche statt. Das Herzstück sind zwei Gemeinschaftsräume für die Aktivitäten der Bewohner



und die Verbindung nach außen mit Veranstaltungen und Angeboten für Bewohner des ganzen Stadtteils. Voraussetzung, dass diese Wohnform nicht nur Modellcharakter hat, sondern gelebt werden kann, ist das Engagement der Bewohner und ihre Bereitschaft zum gemeinsamen Gespräch und zu gemeinschaftlichen

Aktionen. Hierbei gilt das Motto:

„Jeder darf mitmachen, aber keiner muss.“

Begleitet werden die Bewohner von Herrn Werner Rienesl, Dipl.-Pädagoge, der dafür arbeitet, dass das Miteinander in der Hausgemeinschaft zu einem Mehr an Lebensqualität führt.



Zukünftige Wohnmodelle für Senioren

Günther Hammer/LSI:

Tradition und Moderne müssen sich nicht ausschließen. Dafür stehen die BGE und ihr Vorstand nicht nur mit diesem Objekt, sondern auch mit der Überlegung, sich mit einer Einlage ein lebenslanges, mietfreies Wohnen zu sichern. Eine interessante Alternative, wenn das Eigenheim zur Belastung wird. Könnte das ein Modell für die Senioren sein?

Christian Brokate:

Genossenschaftliches Wohnen ist zwar leider auch nicht mietfrei, aber in der Tat eine Alternative zum Eigenheim und auch zur gewöhnlichen Mietwohnung. Die Mitglieder sind sozusagen „Mieter im eigenen Haus“. Sie genießen die Wohnsicherheit wie ein Eigentümer, bleiben aber flexibel wie ein Mieter. Nicht wenige unserer Mitglieder wohnen seit 40, 50 oder noch mehr Jahren in unseren

Anlagen. Das zeigt, dass wir die Wohnbedürfnisse erfüllen. Und wenn der Bewohner es möchte, kann er die Wohnung mit einer Frist von nur drei Monaten an seine BGE wieder zurückgeben. Das ist für Senioren genauso interessant, wie für junge Menschen, die vielleicht beruflich flexibel bleiben müssen.

Liberaler Senioren Initiative Region Stuttgart

Kirchheimer Straße 60
70619 Stuttgart

liberalesenioren_stuttgart@a-b-consult.de

**Für eine altersoffene moderne
Gesellschaft**

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V. (BAGSO) fordert eine Weiterführung des KfW-Förderprogramms „**Altersgerecht Umbauen**“. Zudem wird vorgeschlagen, die Weiterführung des KfW-Programms „Altersgerecht Umbauen“ mit den Förderungen zur **energetischen Sanierung** sinnvoll zu verbinden.

Die Folge unzureichend ausgestatteter Wohnungen ist, dass mehr Menschen in Alten- und Pflegeheime umziehen müssen, anstatt in ihrer gewohnten Umgebung bleiben zu können. Dies kostet die Kommunen viel Geld und entspricht auch nicht dem Wunsch der betroffenen Senioren.

„Das Programm hilft also nicht nur, Pflegekosten zu sparen und die öffentlichen Kassen zu entlasten, sondern es erhöht vor allem die Lebensqualität der Senioren“ sagt die BAGSO-Vorsitzende Prof. Dr. Ursula Lehr.

Das Problem der nicht altersgerechten Wohnungen ist kein Problem der Zukunft und auch nicht nur der Senioren—auch junge Familien mit Kindern profitieren davon. Entsprechend ist es empfehlenswert, seine Wohnung nicht erst dann umzubauen, wenn der Notfall eingetreten ist und die Zeit drängt. Oder wie man im Süddeutschen sagt: „Reparier das Dach, wenn die Sonne scheint“!

Besonders sinnvoll wäre eine integrierte Beratung,, die energetische Sanierung mit **allgemeinen Energiesparkonzepten** verbindet.

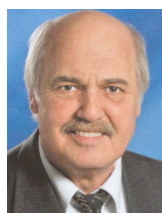
www.liberaler-senioren-bw.de

Themen-Newsletter

Dieser Themennewsletter behandelt folgende Eckpunkte:

- Selbstbestimmtes Wohnen
- Kommunale Infrastruktur
- Barrierefreiheit und Technologie-Nutzung
- Das Esslinger Genossenschaftsmodell „MehrGenerationenWohnen“
- Interview mit Christian Brokate
- Überlegungen zu Beratungskonzepten für energetische Sanierung und Energiesparen
- Altersgerecht Umbauen

Autoren dieses Newsletters:



Günther Hammer

Interview mit:



Christian Brokate



Dr. Wolfgang Allehoff